

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 16 (1912)

Artikel: Ein Brieflein
Autor: Aeberly, Rudolph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575253>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der vielleicht als an jenen tritt an diesen des Dichters reife Weltanschauung zutage. Nicht allein von dem, was das Leben zerbricht an stillen, unverlauteten Hoffnungen und Kräften, erzählen die neun Novellen dieses Buches, unter denen vielleicht die den Kampf zwischen Alt und Neu so weise beleuchtende Erzählung „Der andere Weg“ obenan steht, sondern vor allem auch von dem, was das Leben an stillen, unerkannten und unveräußerlichen Schätzen birgt. Das neue Novellenbuch bedeutet nicht bloß einen Zuwachs zu den Werken von Ernst Zahn, es ist eine Ueberraschung, etwas innerlich Neues.

Ihren gewohnten Stoffen treu geblieben sind indessen die beiden andern Bergnovellisten Johannes Jegerlehner und Heinrich Federer, deren neue Romane wiederum, wie letztes Jahr, in der Grote'schen Sammlung von Werken zeitgenössischer Schriftsteller erschienen sind. Eine echte Walliser Berggeschichte, ganz durchdrungen vom Wesen jenes Volkes und Landes, als dessen Dichter wir Jegerlehner ansehen, ist seine „Petronella“⁶⁾. Daß der Roman in napoleonischer Zeit spielt, macht ihn aber noch zu keinem historischen. Der Franzosenkrieg, darin einige Dörfler, deren Tod entscheidend in die Handlung eingreift, untergehen und der auch Veranlassung gibt zum geheimnisvollen Verschwinden der segensbringenden silbernen Kirchglocke Petronella, ist der bloße Ausgangspunkt des Romans, in den weiterhin zeitgeschichtliche Ereignisse kaum mehr hineinspielen und der von Zeitlorit auch wenig an sich trägt. Die Geschichte einer ganzen Dorfgemeinschaft lernen wir kennen, besondere, ungewohnte und doch verständliche Menschen, in ihrer Mitte die prächtige Gestalt der Dorfwirtin, mit deren Schicksal sich so manches andere glücklich und unheilvoll verbindet. Mit einer dem Leben abgelauchten erfreuenden Einfachheit und Natürlichkeit wird das alles erzählt, ohne eine Spur von Pathos oder Sentimentalität, obgleich die mancherlei außerordentlichen, furchtbaren und rührenden Ereignisse dazu wohl Anlaß geben konnten. Es ist ein Buch, das sich einen großen Leserkreis rasch erobern wird. Einen Einwand aber können wir ihm doch nicht ersparen, er gilt der Technik. Es ist uns schon früher aufgefallen — bei „Marignano“ haben wir darauf hingewiesen — wie Jegerlehner, der, sobald die Handlung einmal in Gang, mit so schöner organischer Lebendigkeit zu erzählen versteht, sich zu Anfang, dort, wo es gilt, die Fäden anzuzetteln, gern einer gewundenen Darstellungsform bedient, die seiner sonst graden Kunst nicht entspricht. Das geht so zu: Zunächst wird man durch Situationsdarstellung scheinbar mit-

ten in die Handlung hineinversetzt, dann aber bricht diese ab, und hintennach, als gewöhnliche Erzählung hinkt die weit ausholende Orientierung, die schließlich nach Umwegen wieder zu dem nun recht fern gerückten und verblaßten Anfangspunkt zurückkehrt. Diese Technik — Spitteler nennt sie irgendwo eine ästhetische Unredlichkeit — hat nicht nur den Nachteil, daß sie enttäuscht, sie führt auch notwendig zu Parallelgängen und Wiederholungen, also zu Längen, die eine direkte Darstellung vermeiden würde; schade aber ist es, daß uns durch diese Ungeschicklichkeit die ersten zwanzig Seiten vermühselt

werden und daß vielleicht der eine oder andere deshalb das Buch verfrüht aus der Hand legt, nicht ahnend, zu welcher Röstlichkeit es nachher sich auswächst.

Heinrich Federers neuer Roman „Pilatus“⁷⁾ gehört demselben Stoffkreis an wie der andere „Berge und Menschen“, den wir letztes Jahr hier ausführlich besprochen, wenn er auch inhaltlich ganz neu und der Schauplatz ein anderer ist, nämlich nicht das muntere Appenzellerländchen, sondern das ernste, vom dunkeln Pilatus überstarrte Unterwalden und die gewaltige Bergwelt des Berner Oberlandes. Aber die beiden Mächte, Berge und Menschen, werden auch diesmal gegeneinander ausgespielt, nur führt der Konflikt hier zu keinem versöhnlichen Schluß, der Held geht vielmehr daran zugrunde; denn diesmal steht im Mittelpunkt ein Mensch — weshalb auch der neue Roman stofflich gesammelter und einheitlicher geführt erscheint — der seltsame, scheinbar vielgestaltige und doch im Grund sich treue Marx Dmlis, so recht ein Kerl von Federers Gnaden mit dem wilden, alle Gesetze verachtenden Troßkopf und dem ehrlich naiven, liebebedürftigen Jungenherzen. Da dieser merk-

würdige, zwischen Haß und Liebe, Menschendurst und Einsamkeitsverlangen hin und her gepeitschte, schuldlos in Schuld verstrickte Mensch auf seinem kurzen wirren Lebensweg in verschiedenartigste Beziehung zu Mensch und Natur, zum modernen Leben und den urewigen Mächten der Berge tritt, hat der Dichter Gelegenheit, seine Gestaltungsfreude und Weltliebe so recht wuchern zu lassen. Daß es dabei auch wieder zu freilich originellen oder ergötlichen, aber doch etwa den Rahmen überbordenden Wucherungen kommt, soll nicht verschwiegen werden, auch nicht, daß dieser psychologisch tiefer grabende und tragischere Stoff mehr als der frühere etwa zu exakterer Gefühlsgebärde Anlaß gab. Dafür aber ist auch dem Pilatus ein verschwenderischer Reichtum von poetischer Schönheit und Lebensweisheit eigen, und auch an herrlichem Humor fehlt es ihm nicht, trotz seiner Tragik.

⁶⁾ Roman aus dem Hochgebirge. Berlin, G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung, 1912.

⁷⁾ Eine Erzählung aus den Bergen. Berlin, G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung, 1912. (Schluß folgt).



Kellers Sterbehause am Beltweg in Zürich.

Ein Brieflein

Wenn ich's dir im Brieflein sage,
Wo mein Land der Sehnsucht ist,
Kann kein andres Herz es wissen,
Daß du dort zu Hause bist!

Kam' der Brief in fremde Hände,
Weiß die fromme Weisheit nur,
Daß ein schönes Gärtlein blühet
Jegendwo in der Natur!

So bleibt ein verschloß'nes Eden
Jedem Menschenkind das Blatt,
Bis auf Eines, das den Schlüssel
Zu dem süßen Rätsel hat.

Und so sei's, bis mich die Stunde
Einst hinweg vom Gärtlein rafft —
Das Geheimnis meiner Seele
Ist die Seele meiner Kraft!

Rudolph Heberly, „Pfugstein“, Erlenbach.